Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 13 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Dienstag, den 16. Januar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattrewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

13. Januar. Englische Angriffe nördlich der Ancre gegen Serre blutig abgewiesen. — Geländegewinn im Slanic-Tal; starke russische Angriffe im Ditoz-Tal brechen verlustreich zusammen. — Nordwestlich Braila der Ort Mihalea von Türken gestürmt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine gerade jetzt nach der Verbandsnote an den Präsidenten Wilson interessante **Auslassung Lloyd Georges über die Notwendigkeit der deutschen Militärmacht aus dem Jahre 1914** wird soeben ausgegraben. Am Neujahrstag 1914 schrieb Lloyd George im „Daily Chronicle" wörtlich:

Deutschlands Armee ist eine Lebensbedingung nicht nur für das Bestehen des Deutschen Reiches, sondern auch für die Existenzmöglichkeit der deutschen Nation als solche. da Deutschland von anderen Nationen umgeben ist, deren jede für sich ein beinahe gleich starkes Heer wie das deutsche besitzt. Während wir der Ansicht sind, daß der Schutz unserer Küste einen Überlegenheitsstandard von 60% für Englands Seemacht gegenüber der deutschen erfordert, vergessen wir, daß Deutschland zu Lande einen solchen Sicherheitsstandard nicht einmal gegen Frankreich allein besitzt, und dazu kommt noch die Drohung von der russischen Grenze her. Deutschland, welches sich nicht einmal einem Zweimächtestandard nähert, hat daher, beunruhigt durch die Ereignisse der letzten Zeit, zur Stärkung seiner militärischen Macht große Summen geopfert.

Der jetzige englische Ministerpräsident hat vergessen, diese seine Ausführungen aus der Zeit vor drei Jahren in der Note an Wilson entsprechend mit einzufügen.

+ **Nach einer Mitteilung aus dem Bureau des Reichstages ist der Reichstagsabgeordnete Hans v. Meding im Felde gefallen.** Herr v. Meding gehörte der deutsch-hannoverschen (welfischen) Partei an, die sich der Deutschen Fraktion im Reichstage angeschlossen hat. Er war am 15. Oktober 1868 in Schnellenberg bei Lüneburg geboren. Den Krieg machte er als Leutnant der Reserve mit. Herr v. Meding ist nach dem sozialdemokratischen Abgeordneten Frank (Mannheim) das zweite Mitglied des Reichstags, das im Kriege gefallen ist.

+ Eine Hinausschiebung der Endfrist für die **Steuererklärungen in Preußen ist beantragt** worden. Im Hinblick auf die in diesem Jahre durch das Zusammentreffen mit der Kriegs- und Besitzsteuer-Veranlagung besonders umfangreichen Vorarbeiten zur preußischen Steuererklärung, die von den Banken und Bankfirmen für ihre Kunden mit erheblich herabgesetztem Personal zu bewältigen sind, hat der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes bei dem preußischen Finanzministerium die Erstreckung der Erklärungsfrist für die preußische Einkommen- und Ergänzungssteuer bis zum 15. Februar d. Js. beantragt.

Holland.

+ Die Zweite holländische Kammer beschäftigte sich mit einer Anfrage über die **Wegführung belgischer Arbeiter nach Deutschland**, die 1914 nach Holland geflüchtet, aber auf Zusicherung der deutschen Okkupationsbehörden, in erster Linie in Antwerpen, an die holländischen Behörden und Unterstützungskomitees für die persönliche Freiheit der Flüchtlinge, die der belgischen Zivilbevölkerung angehörten, wieder nach Belgien zurückgekehrt waren. Auf die holländischen Vorstellungen erklärte die deutsche Regierung, wie der Minister des Äußeren ausführte, daß die Verordnungen für die Versorgung der arbeitslosen belgischen Bevölkerung keineswegs im Widerspruch ständen mit den gegebenen Zusicherungen. Dessenungeachtet sei die deutsche Regierung, indem sie die Möglichkeit in Betracht zieht, daß die holländischen Behörden oder die nach Holland geflüchteten Belgier einem Mißverständnis unterlagen, bereit, diejenigen belgischen Flüchtlinge wieder von Deutschland nach Belgien zurückzusenden, die infolge der erwähnten Zusicherung aus Holland in das Festungsgebiet Antwerpens zurückgekehrt waren. Sie müsse ihr Entgegenkommen aber davon abhängig machen, daß die holländische Regierung alle diejenigen Personen wieder übernehme, für die in Belgien keine Arbeit zu finden ist. Die holländische Regierung hat diese Bedingung angenommen. Darauf wurde die Anfrage zurückgezogen.

Schweden.

× Französische Agenten sind massenhaft im Lande aufgetaucht, um **schwedische Metallarbeiter für die französische Rüstungsindustrie anzuwerben.** Zahlreiche meist jüngere Leute suchten Auswanderungserlaubnis nach, drei Viertel der Gesuche wurden abschlägig beschieden. Die Arbeiterzentrale in Stockholm hat eine Untersuchung über die Lebensverhältnisse angestellt, denen gegenwärtig Ausländer in Frankreich unterworfen sind, und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Kosten für die Lebenshaltung in Frankreich während des Krieges ganz erheblich gestiegen sind, ohne daß die Lohnerhöhungen in einem auch nur annähernd befriedigenden Verhältnis dazu stünden. Aus diesem Grunde wurde an die Arbeiterschaft eine entsprechende Warnung erlassen.

Frankreich.

× Der Antrag der Abgeordneten Pesant, Hennessy, Meunier, Surcouf und Deshayes, der auf Einführung der **Zivildienstpflicht in Frankreich** abzielt, besteht aus 13 Artikeln. Die Dienstpflicht soll für alle nicht zum Militärdienst eingezogenen französischen Staatsbürger zwischen siebzehn und sechzig Jahren Geltung haben. Als Hauptziel wird bezeichnet die Steigerung der nationalen Kriegsindustrie, um das Land unabhängiger von Auslandskäufen zu machen und dadurch den Wechselkurs zu bessern.

Großbritannien.

× Die Bestimmungen über die **Einschränkung des Lebensmittelverbrauchs** sind jetzt erschienen. Das neue Einheitsbrot wird vom 29. Januar an gebacken werden. Das Brot muß entweder aus Weizen, der zu 81 % ausgemahlen ist, hergestellt werden oder das Mehl muß mit Hafer-, Mais-, Gersten- oder Reismehl vermischt werden. Reiner Weizen darf nur zu Saaten oder zu Mehl verwendet werden. Der Zusatz von Zucker bei verschiedenen Artikeln muß auf die Hälfte vermindert werden. Schokolade darf nicht teurer verkauft werden, als um 4 Schilling das Pfund, und andere Süßigkeiten dürfen nicht mehr kosten als 2 Schilling 8 Pence das Pfund. Es dürfen keine Kuchen mit Zucker oder Schokoladenglasur hergestellt werden. Für die Fabrikation von Schokolade darf keine Milch mehr verwendet werden. Die Ausfuhr von Hafer aus Irland vor dem 1. April ist verboten.

Amerika.

× Über die **Aufnahme der Note des Zehnverbandes an den Präsidenten Wilson** wird berichtet, daß die Note im Kabinett besprochen wurde. Später hatte Präsident Wilson Besprechungen mit dem Staatssekretär des Äußern Lansing.

„Newyork World" betrachtet die Bedingungen der Entente als Höchstbedingungen, die nur verwirklicht werden können, wenn Deutschland und Österreich-Ungarn völlig geschlagen würden. Das Blatt nennt die Bedingungen in zwei untergeordneten Punkten unsittlich, und zwar im Hinblick, daß die geforderte Übergabe eines Gebietes an Italien und Rumänien, das ihnen niemals angehörte. In anderer Hinsicht wird jedoch der „Höhepunkt des Idealismus" erreicht, wo es sich um die internationale Politik Europas handele. Das Blatt fragt weiter, ob Deutschland sich jetzt weigern könne, auch seinerseits seine Friedensbedingungen zu veröffentlichen. „American" bezeichnet den Ton der Note als grausam. Die Mittelmächte würden diese Bedingungen niemals bewilligen. „Falls die Alliierten darauf würden bestehen, kommt der Frieden nicht, bevor eine Partei entscheidend gesiegt hat oder beide Gruppen erschöpft zusammenbrechen."

Aus In- und Ausland.

Wien, 13. Jan. Aus den Durchführungsbestimmungen zu der jüngst erlassenen militärischen Amnestie ist als bemerkenswert hervorzuheben, daß zu den Personen, welche dieser Amnestie teilhaftig werden, auch die Kriegsgefangenen der feindlichen Mächte gehören.

Budapest, 13. Jan. Ministerpräsident Graf Tisza brachte im ungarischen Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf betreffend die Errichtung eines würdigen Kaiser Franz Joseph-Denkmals in Budapest ein.

Lugano, 13. Jan. Der Vatikan ermahnt den Klerus der neutralen Länder, sich nicht an den Erörterungen über die Friedensvorschläge der Mittelmächte zu beteiligen. Es soll der Anschein vermieden werden, als ob die Kirche für die eine oder andere Mächtegruppe Partei ergriffe.

Rom, 13. Jan. Italien hat die Handelsverträge mit Japan, Rumänien, Serbien, Spanien und der Schweiz gekündigt. Die Verträge verlieren am 31. Dezember ihre Wirksamkeit.

Washington, 13. Jan. Die Regierung wird sofort mit dem Bau eines Zeppelinluftschiffes beginnen in Erkenntnis der Wichtigkeit eines Luftschiffes des starren Systems für die Zwecke des Heeres und der Flotte.

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hottner-Grefe.

65 (Nachdruck verboten.)

„So war ihr Vater," dachte kummervoll die alte Frau, „der hat sich auch nicht fügen mögen und nicht ducken können. Immer mit dem Kopf durch die Wand! Weil es ihm hier in Europa nicht ganz gepaßt hat, ging er ohne langes Besinnen hinüber in die große Einsamkeit. Ganz weggeworfen hat er das alte Leben und hat ein neues angefangen. Und nie hat er's bereut trotz aller Schwierigkeiten."

Laut hatte Hanna gesagt:

„Aber Kind, eins mußt du bedenken: dein eigenes Geld reicht nicht mehr weit! Und wie es mit den Nachsendungen der brasilianischen Bank steht, bei welcher dein Vormund drüben dein Kapital hinterlegte, das weiß ich nicht!"

„Sie zahlen nichts aus, solange ich mich hier nicht durch meine Papiere legitimieren kann!" sagte Elisabeth.

„Nun also — und das kannst du doch nicht, Liebling!"

Elisabeth hatte eine Weile geschwiegen, dann sagte sie ganz ruhig:

„Und ich nehme doch nichts!"

Sonderbar lebhaft klang es der einsamen, jungen Frau in diesen stillen, bangen Nachtstunden in den Ohren nach.

„Und ich nehme doch nichts!"

Es war erst wenige Wochen her, seit sie diese Worte gesprochen. Seither hatte sie allmählich wieder alle die laufenden Auslagen selbst zu bestreiten begonnen.

Sie lebte in stiller Zurückgezogenheit, fern von den Menschen. Und trotzdem verursachten ihr Haushalt, die Bedürfnisse des Kleinen täglich kleine Auslagen. Zusehends schwand das Geld, welches sie persönlich mitgebracht hatte. Und schon manche Stunde lang hatte sie in steigender Erregung nachgedacht: „Wenn ich das letzte verbraucht habe — was geschieht dann?"

Ja, was würde dann geschehen?

Langsam, sehr vorsichtig erhob sie sich von ihrem Wachtposten neben dem Bettchen und schritt nach ihrem Schreibtisch. Sie öffnete eines der versperrten Fächer. Da lagen die Geldsendungen des Notars.

Nachdenklich sah die junge Frau nieder auf die Kuverts. Aber plötzlich färbte ein dunkles Rot ihre schmalen Wangen

„Frau Elisabeth Ambros!"

Sie las die Worte laut. Wie eine Schmach erschienen sie ihr, wie ein Raub an ihrer Frauenehre!

Nein, Elisabeth Ambros hieß sie nicht mehr. Ein Geld, das man an diese sandte, das gehörte nicht ihr.

Gleich morgen wollte sie das ganze Geld zurückschicken, oder sie gab es lieber selbst an Hadmar von Werbach.

Plötzlich stand beinahe greifbar deutlich, das Bild des jungen Mannes vor ihrer Seele. Seine Besuche hatten auf sie einen tiefen, nachhaltigen Eindruck gemacht, sie suchte in ihrer Erinnerung nach seinen Worten, die doch so einfach gewesen waren, nach dem Ton seiner warmen Stimme, sie dachte an seine Haltung, die vornehmen Gebärden, an den Blick seiner treuen Augen.

Und immer wieder sagte sie sich:

„Zu diesem Mann kann ich volles Vertrauen fassen. Er ist der einzige hier, welcher es mit mir gut meint, und der ehrlich ist!"

Warum erschien er ihr eigentlich so? Sie kannte ihn doch noch so wenig. Erst zweimal hatte sie ihn gesehen.

Ein Aufleuchten ging über ihr nachdenkliches Gesicht. Sie wußte jetzt, woher die geheime Macht stammte, welche er über sie besaß.

Das kam daher, daß er seinem Onkel, daß er Ludwig von Werbach so sehr ähnelte! Nicht bloß sah er ihm ungemein gleich, die Gestalt, die Gesichtsbildung, die Stimme — alles erinnerte stark an den Toten; nein, auch im Wesen war eine große Aehnlichkeit.

Ludwig von Werbach hatte ihr schon früher unzähligemal von diesem seinem Lieblingsneffen erzählt. Und stets hatte er ihn geschildert als außergewöhnlich gut, gütig und ritterlich.

„Du wirst ihn liebhaben müssen, Kind!" hatte Ludwig gesagt; „denn er und ich, wir sind aus demselben Stoff. Und wer an mir hängt, der muß auch ihn lieben!"

Seltsam, wie lebendig diese Worte jetzt in der stillen Nachtstunde wieder wurden. Sie klangen so deutlich nach im Ohr der jungen Frau, als stünde der, welcher sie einst so warm gesprochen, noch neben ihr.

Erschreckt fuhr sie zusammen und sah sich scheu im Gemach um.

Im Nebenzimmer hatte Hanna ein halbes Fenster geöffnet, da die alten, riesigen Kachelöfen eine ganz ungebührliche Glut ausströmten.

Der Wind, welcher durch das Fenster ins Zimmer kam, wehte die dunklen Vorhänge weit herein in den finsteren Raum. Sie warfen breite Schatten an den Wänden des erleuchteten Schlafzimmers.

Das sah aus, als ob große, schwarze Flügel über der Wiege zusammenschlugen, in welcher das Kind Ludwigs unruhig, fiebernd schlief. Dann fielen die Vorhänge wieder zurück, die Flügel sanken zusammen.

Der schwere Stoff rauschte leise. Das klang beinahe wie ein Aufseufzen, wie ein Stöhnen.

Ein Entsetzen, eine Angst kroch an Elisabeth heran, deren sie nicht Herr zu werden vermochte, obgleich sie sich selbst töricht schalt. Sie glaubte nicht an Geister-Erscheinungen und Vorbedeutungen, und doch schlugen ihre Zähne nun plötzlich zusammen, als der Wind von neuem die Vorhänge drinnen hob.

Wieder ballten sich die schattenhaften Gebilde über der Wiege des Kindes zusammen. Breit und mächtig wuchsen die dunklen Flügel an der lichtbestrahlten Wand empor. Und dann wieder vom Nebenraum her das seufzerartige Geräusch, mit dem der schwere Stoff herabsank.

„Das ist der Tod", dachte Elisabeth, von einem ihr unbegreiflichen Schauer ergriffen. „O Gott, er breitet seine Flügel aus über uns!"

Sie sank, überwältigt von Aufregung, an der Wiege des Knaben nieder.

Fieberrot glänzten die Bäckchen; um den heißen kleinen Mund zuckte es wie Schmerz.

Alt sah dieses Kindergesichtchen aus, alt und verfallen. Elisabeth merkte die Veränderung, welche in so kurzer Zeit hier vorgegangen war. Und wieder kam die unnennbare Angst über sie.

„Ludwig," stöhnte sie auf, „Ludwig, höre mich! Hilf mir! Ich bin so ganz allein!"

Aber nichts antwortete ihr. Nur wieder ein Aufrauschen drinnen; von neuem hoben sich die dunklen Flügel.

Taumelnd stand Elisabeth auf.

Nein! Ludwig konnte ihr nicht mehr helfen! Er lag still drüben in dem prunkvollen Erbbegräbnis der Werbachs. Wie ein ferner Traum erschienen ihr die wenigen Tage, welche sie nach ihrer Verheiratung an seiner Seite dahingelebt hatte.

Nur fünf kurze Tage hohen Glückes; dann kam die lange Trennung, der eine flüchtige Abend des Wiedersehens, dann jene furchtbare Nacht — —

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme hielt das lebhafte Artilleriefeuer an. Während an mehreren Stellen Vorstöße feindlicher Patrouillen abgewiesen wurden, gelang es eigenen Erkundungsabteilungen durch erfolgreiche Unternehmungen Gefangene und Maschinengewehre einzubringen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarsch. Prinzen Leopold von Bayern.

Bei trübem Wetter blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph.

Nördlich des Susita-Tales wurden unsere neugewonnenen Stellungen von starken russisch-rumänischen Kräften angegriffen. Der Feind wurde überall abgeschlagen.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Zwischen Buzeau- und Sereth-Mündung wurde trotz ungünstigen Wetters der letzte noch von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort Vadeni im Sturm genommen.

Macedonische Front.

Unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Die Kämpfer für Recht und Zivilisation.

Rotterdam, 12. Januar.

Eine treffliche Antwort ließ der bekannte holländische Kunstforscher Dr. Hofstede de Groot einem Franzosen zuteil werden, der die Anmaßung gehabt hatte, an den Gelehrten einen Brief mit einer Siegelmarke zu senden, welche die Flaggen sämtlicher mit dem Verbande kämpfender Staaten und die Aufschrift trug: „Pour la défense du droit et de la civilisation (zur Verteidigung von Recht und Zivilisation)." Dr. Hofstede de Groot antwortete darauf mit folgendem Brief:

„Ich bestätige den Erhalt Ihres letzten Briefes. Ich ersuche Sie dringend, uns derartige Briefsiegel nicht mehr zu senden. Wir sind neutral und wünschen neutral zu bleiben, und wir müssen ständig bei dem Gedanken lächeln, daß die Kosaken, die Serben, die Montenegriner, die Japaner, die Senegalesen und die Ghurkas für „Verteidigung des Rechts und der Zivilisation" streiten sollen. Ihr ergebener . . ."

Kriegssteuern.

Von Rechtsanwalt Dr. Albert Baer-Berlin.

Die Kriegssteuer wird vom Vermögen erhoben. Vermögen ist das Gesparte, was als Geld auf der Sparkasse liegt, als „deutsche Reichsanleihe" im Geldschrank, als Lebensversicherungspolice ebenda; was am Werte in Hypotheken, in Grundstücken steckt, an Betriebskapital im Geschäft des Kaufmanns und Handwerkers. Dagegen gehören Möbel und Hausrat im Sinne der Kriegssteuergesetze nicht dazu. Dies „Vermögen" wird zwei verschiedenen Steuern unterworfen: einer ordentlichen: der Besitzsteuer, die regelmäßig erhoben wird, und einer außerordentlichen: der Kriegssteuer, die einmalig erhoben wird.

Zum allgemeinen besseren Verständnis soll zuerst über die Besitzsteuer, dann über die Kriegssteuer gesprochen werden und schließlich über die gemeinsamen Grundzüge. Die Besitzsteuer soll nun nicht vom Vermögen als solchem erhoben werden, sondern vom Vermögenszuwachs; das bedeutet also von demjenigen Betrage, um den sich das Vermögen vermehrt hat; sie trifft die besonders Glücklichen. Und zwar kommt es bei der Vermehrung im allgemeinen auf die Zeit vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 an; der Unterschied im Vermögen ist steuerpflichtig. Die Steuer trifft aber die kleinen Vermögen nicht; das Vermögen wird nur besteuert, wenn es über 20000 Mark und auch nur dann, wenn der Zuwachs mindestens 10000 Mark beträgt, wobei beide Male das Vermögen der Ehegatten als ein Vermögen gilt. Wer also diese Reichtümer nicht aufzuweisen hat, braucht sich auch wegen der Besitzsteuer den Kopf nicht zu zerbrechen; wer aber Glück gehabt hat, der muß nun im Interesse der Allgemeinheit abgeben; er ist verpflichtet, sein Vermögen und den Zuwachs der Steuerbehörde zu erklären und wenn er es nicht tut oder verspätet tut, so ist er strafbar und muß wieder 5—10 % des auf ihn entfallenden Steuerbetrages nachzahlen.

Die außerordentliche Kriegssteuer — die einmalige Abgabe — lehnt sich eng an die Besitzsteuer an. Steuerpflichtig ist auch hier der Vermögenszuwachs, aber nur, wenn dieser den Betrag von 3000 Mark übersteigt (also weniger als bei der ordentlichen Besitzsteuer) und nur, wenn das Vermögen 10000 Mark beträgt (bei der Besitzsteuer war 20000 Mark verlangt). Beachtenswert ist aber noch folgende Ausnahme: Hat das Vermögen sich um 10 % verringert, so entfällt diese Steuer ganz.

Während es aber bei der Besitzsteuer auf den Grund des Erwerbes nicht ankommt, ist das Vermögen dann kriegssteuerfrei, wenn es erworben ist als: Erbschaft, Auszahlung aus einer Versicherung, Schenkung und ähnliche Zuwendung. Im letzten Fall muß aber der Schenker das Vermögen, das er fortgegeben hat, seinem Vermögen hinzurechnen und versteuern; das bedeutet: der Schenker haftet dem Staat, er kann aber den Betrag der Steuer vom Beschenkten ersetzt verlangen. Daraus ergibt sich, daß derselbe Betrag beim Schenker durch die Kriegssteuer, beim Beschenkten durch die Besitzsteuer getroffen wird.

Es ist schon gesagt worden, daß Hausrat und Möbel nicht der Steuer unterliegen. Im allgemeinen ist dies richtig. Das Gesetz hat aber schon Vorsorge getroffen, daß nicht die Drückeberger ihr Vermögen „anlegen" und so dem Steuerfiskus ein Schnippchen schlagen. Wer nämlich sein Geld zum Erwerb von Gegenständen aus edlem Metall, von Edelsteinen und Perlen von Kunst-, Schmuck-, Luxusgegenständen oder Sammlungen aller Art verwandt hat, wird nicht des ungetrübten, steuerfreien Genusses dieser Herrlichkeiten teilhaftig werden. Wenn der Preis für den Einzelgegenstand 500 Mark oder mehrere zusammengehörige (z. B. zwei Brillantohrringe) 1000 Mark übersteigt, so muß der aufgewandte Betrag zum Vermögen zugerechnet und also versteuert werden. Im Interesse der deutschen Kunst ist hiervon nur bezüglich der Bilder eine Ausnahme gemacht, die von lebenden oder seit dem 1. Januar 1909 verstorbenen deutschen oder in Deutschland wohnenden Malern geschaffen sind. Für die Pflicht zur Steuererklärung gilt das oben gesagte.

Wer also so vom Glück begünstigt war, wie das Gesetz es verlangt, tue die nötigen Schritte. Die amtlichen Stellen geben die nötigen Formulare ab oder senden sie zu. Niemand, der in Betracht kommt, soll zögern, sich mit der Frage der Kriegssteuerpflicht zu beschäftigen, damit er sich vor Strafe und Unannehmlichkeiten bewahre.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 16. Januar 1917.

Vom Weltkrieg 1915/16.

16. 1. **1915.** Siegreiche Gefechte in den Argonnen. — **1916.** Die Engländer beschießen Lille. — Den österreichisch-ungarischen Truppen bringt die Ausnutzung ihres Erfolges bei Oslavija mehr als 1000 italienische Gefangene ein.

1794 Englischer Geschichtschreiber Edward Gibbon gest. — 1811 Bienenzüchter Johann Dzierzon geb. — 1851 Österreichischer Staatsmann Stefan Freiherr Burian v. Rajecz geb. — 1858 Afrikareisender Eugen Zintgraff geb. — 1901 Maler Arnold Böcklin gest. — Beginn der internationalen Marokko-Konferenz in Algeciras.

□ **Verminderung der Kartoffelration in Preußen.** Nach einer amtlichen Bekanntmachung macht die Knappheit an Kartoffeln eine möglichst starke Heranziehung der Kohlrüben unabweislich. Die Kohlrübe hält sich im Gegensatz zur Kartoffel für den menschlichen Genuß im allgemeinen nur bis Mitte März. Deshalb muß, um für später genug Kartoffeln zu haben, mit Nachdruck auf möglichst reichliche Verwendung der Kohlrüben in den nächsten Monaten hingewirkt werden. In Preußen ist die Anordnung ergangen, daß überall da, wo genügend Kohlrüben vorhanden sind, die Wochenkopfmenge auf 3 Pfund Kartoffeln herabgesetzt wird und daß die fortfallende Kartoffelmenge durch mindestens die doppelte Menge Kohlrüben ersetzt wird. Die Kartoffelzulage für die Schwerarbeiter bleibt bestehen. Den übrigen Bundesstaaten ist, soweit die Verhältnisse es zulassen, ein gleiches Verfahren empfohlen werden.

□ **Sacharin ist nicht gesundheitsschädlich.** Es sind in letzter Zeit wiederholt Notizen in Tages- und Fachzeitschriften erschienen, die das Sacharin als gesundheitsschädlich hinstellen. Diese Notizen treffen nicht zu. Die Untersuchungen über die Tauglichkeit des Sacharins zum menschlichen Genuß sind nicht erst in der Kriegszeit begonnen worden, sondern von namhaften deutschen und besonders amerikanischen Gelehrten seit mehr als 15 Jahren auf das gewissenhafteste durchgeführt und während des Krieges vom Kaiserlichen Gesundheitsamt fortgesetzt worden. Diese Versuche haben die Unschädlichkeit des Sacharins für den menschlichen Organismus dargetan. Daß das Sacharin nicht imstande ist, den Zucker in allen seinen Eigenschaften zu ersetzen, ist bekannt, da ihm der Nährwert fehlt. Als Ersatzsüßungsstoff muß es jedoch in der jetzigen schweren Zeit bei der nicht zu beseitigenden Knappheit des Zuckers in weitem Maße herangezogen werden. Es erfüllt auch seinen Zweck als Süßungsersatzstoff durchaus.

—* Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Prospektpfeifen aus Zinn von Orgeln und freiwillige Ablieferung von anderen Zinnpfeifen, Zinnschalleitern usw. von Orgeln und sonstigen Musikinstrumenten. **Nr. M. 1/12. 16. K. R. A.** Am 10. 1. 17. ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben einer Meldepflicht eine freiwillige Ablieferung, aber auch eine Beschlagnahme, Enteignung und Einziehung von vollständig aus Zinn bestehenden stummen und sprechenden Prospektpfeifen, d. h. denjenigen zinnernen Orgelpfeifen, die im Prospekt einer Orgel — von außen sichtbar — untergebracht sind, oder waren, oder noch eingebaut werden sollen, vorsieht. Alle näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen, außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Bürgermeistern oder Amtmännern oder durch Aushang einzusehen. Betreffs der Ersatzfrage sei erwähnt, daß bereits vor dem Kriege die durch die Bekanntmachung betroffenen Orgelpfeifen durch das billigere, aber für den hier in Frage kommenden Zweck gleich gut brauchbare Zink ersetzt wurden. Ein großer Teil der Prospektpfeifen ist sogar ohne weiteres entbehrlich, da die Orgeln auch dann benutzbar bleiben, wenn diese Prospektpfeifen ausgebaut und nicht sogleich ersetzt werden. Auf besonderen kunstgewerblichen oder kunstgeschichtlichen Wert, der durch behördlich eingesetzte Sachverständige festzustellen ist, wird die erforderliche Rücksicht genommen werden.

—* Städtisches Schauspielhaus Hagen. Am nächsten Sonnabend den 20. und am kommenden Sonntag den 21. Januar wird der bekannte königl. bayer. Hofschauspieler Konrad Dreher mit seiner Gesellschaft ein zweimaliges Gastspiel geben. Zur Aufführung gelangt am Sonnabend ein neuer Schwank von Ludwig Thoma „Der alte Feinschmecker" mit Konrad Dreher in der Titelrolle. Am kommenden Sonntag wird dann ein Einakterabend gegeben und zwar „Die grüne Schnur" von Max Bernstein, „Die kleinen Verwandten" von Ludwig Thoma und „Ein bayerischer Landstürmler" von Konrad Dreher. — Beide Vorstellungen finden zu ermäßigten Preisen statt. Der Vorverkauf beginnt am Dienstag an der Theaterkasse. Die Aufführungen beginnen mit Rücksicht auf die auswärtigen Theaterbesucher um 7½ Uhr und werden gegen 10 Uhr beendigt sein.

—* Zur Besserung des Güterverkehrs. Amtlich wird gemeldet, daß in Berlin unter dem Vorsitz des Ministers der Oeffentlichen Arbeiten eine Konferenz stattgefunden hat, der die Präsidenten sämtlicher preußischen Eisenbahn-Direktionen u. der Generaldirektionen der Reichseisenbahnen beiwohnten. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung war die Aussprache über die gegenwärtige Betriebslage und über die Maßnahmen zu ihrer Erleichterung.

—* Auf der Fahrt nach Mainz-Kastel senden die lustigen Pioniere Hugo Bremiker, Hans Pabst, Alfred Gürtzgen, Paul Schröder, Fritz Hasenburg Hugo Riedel, Fritz Förster, die besten Grüße.

\+ **Halver,** 16. Jan. Die Pferdeversicherungsgesellschaft im Amte Halver hielt am vergangenen Sonntag im Gasthof zur Post ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Dieselbe wurde gegen 6 Uhr nachm. vom Vorsitzenden Herrn Aug Wippermann eröffnet und geleitet. Herr C. Dahlhaus erstattete den Jahresbericht und stellte denselben zur Besprechung. Aus demselben ist zu erwähnen, die Einnahmen und Ausgaben des Geschäftsjahres 1916 balancierten in Höhe von 11001,85 Mk., das Spargut-haben beträgt 3429,10 Mk., der Reservefonds hat die Höhe von 7100,10 Mk. erreicht. Das Gesamtvermögen der Gesellschaft betrug am 1 Januar 1917 10623,45 Mk. Für übernommene und verwertete Pferde wurden eingenommen 1200,90 Mk. Bei der Gesellschaft sind versichert 240 Pferde mit einer Versicherungssumme von 269800 Mk. das macht im Durchschnitt auf jedes Pferd ca. 1124 Mk. Für die ausscheidenden Taxatoren Wilh. Nockemann und G. Lemmert wurden Rob. Hefendehl und C. Dahlhaus gewählt. Die gewählten Rechnungsprüfer fanden die Rechnung in allen Teilen stimmend und wurde dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. Sodann wurde der Rechnungsführer beauftragt, diejenigen Mitglieder, die ihre Pferde bei der Nachtaxierung nicht vorgeführt haben, aufzufordern, ihre Pferde vor Jahresschluß nachtaxieren zu lassen.

Breckerfeld, 15. Jan. Dem Musketier Wilhelm Engstfeld, Sohn der Ww. Gustav Engstfeld, Landwehr wurde das Eiserne Kreuz verliehen, gleichzeitig wurde er zum Gefreiten befördert.

Meinerzhagen, 15. Jan. Das Eiserne Kreuz erhielten Gefr. Ferd. Schulte. Meinerzhagen; Musketier Fritz Brune, Suhlenbecke; Kanonier Fritz Köster, Kroplenberg.

Lüdenscheid, 15. Jan. Die hiesigen Schüler machten sich auf den hiesigen Bahnhöfen während der Ferienzeit sehr nützlich und zwar sowohl die der Volksschulen, wie die der höheren Schulen. Kohlen, Koks, Messingstangen und dergl. wurden umgeladen, Rüben und Rotkohl entladen und in die Lagerkeller und die Verkaufsstellen gebracht. Dutzende von Wagen und Schlitten, die in langer Karawane durch die Stadt zogen, boten ein ganz neues Bild und zeigten, wie sich auch die Kinder im Dienst der Allgemeinheit nützlich machen können.

Hagen, 15. Jan. Die Hagener Justizbehörden sind nunmehr ebenfalls zur ungeteilten Arbeitszeit übergegangen. Die Dienststunden wurden festgesetzt für die Zeit vom 15. November bis 10. Februar von 8½ bis 3 Uhr und für die übrige Zeit auf die Stunden von 8 bis 3 Uhr.

Hattingen, 15. Jan. Die Ww. Krautscheid in Dumberg erhielt von ihrem totgeglaubtem Sohne, der seit dem Gefecht bei Borowa im November 1914 vermißt war, in diesen Tagen einen Brief, worin er mitteilte, daß er sich in sibirischer Gefangenschaft befinde. Der Brief sei der 52., den er geschrieben habe; noch niemals habe er eine Antwort bekommen. Wenn die Mutter ihn jetzt sähe würde sie ihn wohl nicht wieder erkennen; im übrigen gehe es im ganz gut.

Nah und fern.

○ **Ziegenmilch am Kaiserhofe.** Die Vereinigung „Ziegenmilch als Volksernährung" hat den Auftrag erhalten, für die Kaiserin Ziegen zur Milchnutzung zu beschaffen. Die Auswahl der Tiere wurde mit besonderer Sorgfalt getroffen.

⊙ **Überschwemmungen in Toskana.** Große Überschwemmungen, die sehr bedeutende Schäden verursachten, werden aus Toskana gemeldet. Der Arno und seine Nebenflüsse sind an vielen Stellen aus ihren Ufern getreten. In Florenz erreichte der Arno eine Höhe von 4,80 Metern über den Normalstand, in Pisa von 5,81 Metern. Die Eisenbahn Pisa—Florenz ist unterbrochen. Der Arno schleppt viel Vieh, Hausgerät und Baumstämme mit sich. Der Schaden an den Saaten in den rauhen Niederungen der Toskana ist außerordentlich groß.

⊙ **Gemüsebau in den Londoner Parks.** Der königliche Kommissar, der mit der Aufsicht über die königlichen und öffentlichen Parks in England beauftragt ist, hat angeordnet, daß ein großer Teil der Parks von Richmond und Bushy sowie der Parks von Kensington, Hyde und Regents für den Anbau von Gemüse zur Verfügung zu stellen sei. Man will damit den privaten Besitzern von Ziergärten ein Beispiel geben, damit sie in gleicher Weise vorgehen.

⊙ **Buffalo Bill gestorben.** Der Oberst Cody, der unter dem Namen Buffalo Bill in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit einer großen Indianer- und Cowboytruppe durch Europa zog, ist, einer Meldung aus Denver zufolge, gestorben — man könnte sagen: endgültig gestorben, denn Buffalo Bill gehörte zu den Leuten, die alle paar Jahre einmal totgesagt werden, aber immer wieder aufleben. Der romantische Held so vieler Knabenträume hat ein Alter von 70 Jahren erreicht.

○ **Vom Posener Weinbau.** Der geringe Ertrag, den die Weingärten um Wollstein in Posen im letzten Herbste geliefert haben, hat viele Gartenbesitzer veranlaßt, die Weinstöcke auszuroden und die gewonnenen Ackerflächen mit anderen Früchten zu bestellen. Sollten weitere Fehljahre folgen, so dürfte der Posener Weinbau ganz aufhören. In dem benachbarten Grünberger Weingebiete ist die Lage des Weinbaues ebenso schlecht.

○ **Biermarken in München.** Die Biernot ist in München infolge der bis zum 1. Oktober vorigen Jahres rückwirkenden Kontingentierung so groß geworden, daß die meisten Wirtschaften trotz beschränkter Ausschankzeiten schon um 8 Uhr abends kein Bier mehr haben. Deshalb dürfte in kurzer Zeit die Einführung von Biermarken erfolgen. Daß die Biermarken jemals diese Bedeutung bekommen sollten, haben sich die Münchener sicher nicht träumen lassen; in Friedenszeiten waren diese Marken gerade zur Vereinfachung und Beschleunigung des Bierverbrauchs der Münchener Bürger da.

⊙ **Ein großzügiger Betrüger.** Eine Betrugsangelegenheit großen Stils beschäftigt die Polizei in Bern. In St. Imier wurde der Sekretär der Landesausstellung Karl Schenk verhaftet: er hatte gemeinsam mit anderen Angestellten der Handelsabteilung des politischen Departements Ausfuhrdekrete unterschlagen und diese gegen hohe Beträge verkauft. Schenk soll durch seine Betrügereien mehr als 200000 Frank verdient haben.

⊙ **Lawinenkatastrophen in Italien.** Mailänder Blätter bringen erschreckende Nachrichten über Lawinenkatastrophen, die sich insbesondere im Aurafeatal ereigneten. Über 1000 Menschen und Hunderte von Häusern sollen unter den Schneemassen begraben sein, und man weiß nicht, ob ihre Rettung noch möglich sein wird. Auch viele Zollhäuser in den Bergen an der schweizerischen Grenze sind samt den Zollbeamten durch Lawinen verschüttet worden. An einer Stelle wurde auch eine Rettungsarbeitertruppe unter einer Lawine begraben. Auf einer Bergstraße wurde eine Herde von 500 Ziegen, die für das Militär angekauft waren, mit ihren Begleitern verschüttet.

○ **Beim Unterricht erstickt.** Während einer Unterrichtsstunde ist der Lehrer Frost vom Waldpädagogium in Schweidnitz tödlich verunglückt. Er erteilte in Zobten am Berge einem Gymnasiasten Nachhilfestunden und fiel plötzlich als Leiche vom Stuhl. Der Schüler röchelte bewußtlos, als man ihn fand. Das aus einem Ofen dringende Kohlenoxydgas hatte den Lehrer erstickt und den Gymnasiasten in höchste Lebensgefahr gebracht. Durch sofort ergriffene Maßnahmen konnte bei dem Schüler die Gefahr beseitigt werden.

Russische Wälder und Gärten.

Beobachtungen eines deutschen Landsturmmannes.

Was uns schon auf der Schulbank erzählt wurde und was uns das praktische Leben auch im lieben Heimatlande bei vielen Gelegenheiten immer wieder erfahren ließ, nämlich wie reich das Herrschergebiet des Zaren an Holz ist, das war auch das erste, was uns bei unserem Einzug in Rußland bemerklich vor Augen trat. Im eigentlichen Grenzgebiet, soweit wie uns die einspurige Eisenbahn trug, war allerdings nicht allzuviel davon zu sehen. Da ging es durch beträchtliche Strecken über kahle Felder, die zum großen Teile unbebaut, auch reichlich mit größeren Steinen bestreut, dalagen. Aber als dann die von der Heeresverwaltung gelieferten Schusterrappen — meist waren es Falben — ihre Kriegstüchtigkeit zu erweisen hatten, da ward uns doch Gelegenheit durch eigenes Sehen festzustellen, daß uns Schule und Lebenspraxis die Wahrheit gesagt hatten. Wie oft und wie lange sind wir auf Waldwegen dahingestiebelt! Und das war im Sommer durchaus nicht das Unangenehmste, denn der Wald bot, wenn seine Wege auch staubig und sandig waren, doch immerhin Kühlung und mehr Schutz gegen die Sonne als die freien Felder, deren Pfade durchaus nicht gangbarer und ozonreicher waren. In bewohnteren Gegenden waren die Wälder aber schon ziemlich gelichtet und spendeten den feldmarschmäßig ausgerüsteten dahinkeuchenden alten Landstürmern nur kärglichen Schatten, wo aber Dörfer und menschliche Ansiedlungen seltener waren, da konnte man doch in hohen Nadelwäldern eine poesieumhauchte Dunkelheit finden, wie wir sie sonst nur in unseren heimatlichen Laubwäldern kennen.

Die Wälder in der Nähe der Ortschaften sind eben darum lichter, weil der Holzbedarf der russischen Bauern ein riesiger ist. Das wird jeder begreifen, der gesehen hat, was sie alles aus Holz anfertigen. Dinge, die von unseren Voreltern und von den abgelegensten deutschen Dörflern längst zum alten Eisen geworfen sind, weil sie aus Holz waren, haben jene noch hölzern in Gebrauch. Die Pflugschar aus Holz sah man häufig, alles fährt auf hölzernen Wagenachsen, hölzerne Mörser, Triebräder und vielerlei andere Dinge aus Holz gab es genug. Im typischen russischen Bauernhause wird man keinen Nagel finden, alles hängt und wird gehalten an hölzernen Pflocken und durch hölzerne Keile. Der Kienspan dient vielfach noch nach Anbruch der Dunkelheit zur Beleuchtung des bewohnten oder gerade benutzten Raumes, durch hölzerne Schornsteine zieht des fast immer glimmenden Feuers Rauch und Qualm ab.

Laubwälder habe ich in Rußland noch nicht gesehen, immer nur Nadelhölzer, meist Fichten und Tannen, seltener Kiefern. Vereinzelt steht zwischen den Nadelbäumen ein Laubbaum, eine Birke. Esche, Espe, häufiger eine Eiche von so imponierender Art, welche zur Überzeugung bringt, daß dieser als urdeutsch angesprochene Baum auch auf slawischem Boden „fest und unerschütterlich" wächst. Als ausgesprochenes Laubgehölz sah ich nur Birkenhaine oder -Parks, während Kameraden, die der Krieg in südlichere Gegenden Rußlands führte, prächtige Eichenwaldungen gesehen haben wollen, und namentlich in der Nähe hochherrschaftlicher Güter prächtige große Wälder mit zahlreichen Laubbäumen aller Art fanden. Ich habe, wie gesagt, das Glück nicht gehabt, dagegen das, ganze Wälder so herrlicher Tannen und Fichten zu durchkreuzen, wie ich sie in der Heimat niemals erträumt, geschweige denn gesehen habe.

Den schönen Brauch in unserem Vaterlande, die Hauptlandstraßen durch Baumreihen zu säumen, habe ich im Zarenreiche nur sehr vereinzelt gefunden. Wo er bestanden hatte, da waren jetzt im Kriege die stolzen Schattenspender abgesägt worden, um, quer über die Straße gelegt, unseren vorrückenden Truppen ein Hindernis zu sein. Wenn man mal hier oder dort schöne Baumalleen antraf, dann waren es die Hauptwege zu den großen Gütern des Adels und der Reichen. Ganz einsam auf freiem öden oder bebautem Felde konnte man öfter einem Laubholzbaum begegnen, meist war es eine Birke, die dann auch fast immer durch ihren schönen oder originellen Wuchs die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Das Untergehölz im Walde bildete neben Himbeer-, Brombeer- und Wacholderbusch meist der stramme Haselstrauch, überall schon mehr zum festen Bäumlein ausgewachsen. Seine schmackhaften Früchte fanden weitgehendste Würdigung bei den Eichhörnchen, denen man so zahlreich begegnete, daß es für jeden besseren Unterstand hinter der Front zum guten Ton gehörte, einen dieser flinken, niedlichen Nußknacker in Gefangenschaft zu haben, wo er für fleißiges Drehen der bekannten Trettrommel gedeihliche Verpflegung und liebevollste Behandlung fand. Auch unsere Feldgrauen sprachen den frischen reifen Nüssen wacker zu. Im Sommer haben sie sich oft genug gütlich tun können an Waldbeeren, die es reichlich von zuweilen erstaunlicher Größe in den russischen Wäldern gibt. Auch Blaubeeren sowie Preisel- oder Kronsbeeren wachsen in Hülle und Fülle. Welche Mengen dieser hier so wohlfeil einzuheimsenden Früchtchen hätte man den Lieben in der Heimat zugute kommen lassen können, wenn die Beförderungsmöglichkeit besser und schneller gewesen wäre. So konnte die schmackhafte Waldlabe nur ein treues Gedenken an die fernen Angehörigen auslösen, denn keiner naschte wohl davon ohne solche Gedanken. Ebenso erging es uns mit den Pilzen, die es genug, aber auch nicht in anderen Arten gab als daheim. Gleiches gilt von Blüten und Blumen. Daß ich auf dem weichen Moos- oder Laubteppich des Waldes in Rußland lieblichere oder andere Kinder Floras als bei uns zu Hause begrüßt haben sollte, könnte ich nicht behaupten. Sehr viele Freude machte es im Frühling, wie überaus häufig das hübsche Waldveilchen unsere Pfade schmückte.

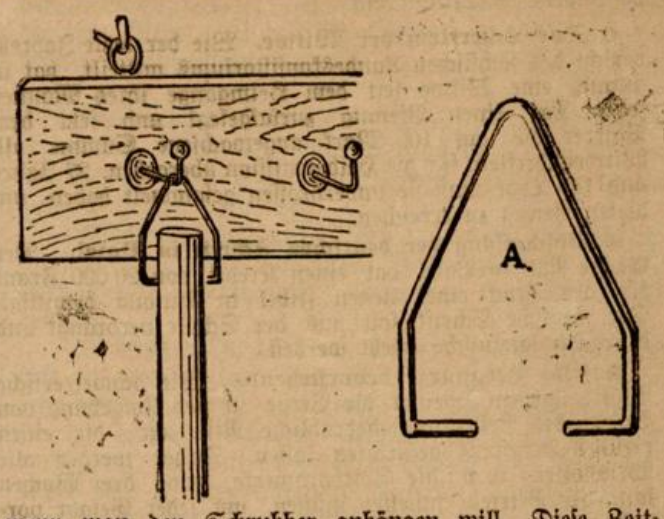
Mit den Blumen und Beeren kommen wir zu den Gärten. Damit sieht es aber nach meiner Erfahrung traurig in Rußland aus, und ich könnte wohl nach dem, was ich gesehen habe, erklären: Gärten gibt es für den Bauer im Zarenreiche nicht. Bei einem 14tägigen Marsche sahen wir außer ganz wenig blumenbestandenen Fleckchen, die uns wie das Samenkorn eines werdenden Gartens erschienen, einen einzigen wirklichen Garten, der nach Anlage und Pflege nicht zu weitgehenden Ansprüchen genügen konnte. Und als wir uns ob dieses Wunders in dem dazugehörigen Holzhause nach dem Besitzer erkundigt hatte, kam die uns Genugtuung verschaffende Tatsache ans Licht, daß sich hier seit nicht allzulanger Zeit ein deutscher Landmann aus Pommern oder der Mark Brandenburg angesiedelt hatte. In einzelnen Dörfern, in denen wir Quartier bezogen oder biwakierten, sah man an etwelchen Häusern wohl ein paar Blumen, Georginen oder Astern, aber von einem rechten Blumenbeet, geschweige einem Gärtchen, war niemals etwas zu bemerken. Auch von dieser Regel machen die Güter und Schlösser wieder eine Ausnahme. Kameraden, die der Zufall oder das Kriegsglück dorthin führte, erzählten allerlei von schönen Gartenanlagen, von bunten Blumenbeeten usw. Ich kann mich aber nicht erinnern, daß einer in besonderer Begeisterung von gärtnerischen oder botanischen Wunderdingen geschwärmt hätte, die er vom Vaterlande her nicht kannte. So wenig wie für Blumen, so wenig Zeit oder Interesse scheint der russische Bauer für die Obstbaumpflege zu haben. Von den wenigen Obstbäumen, die man antraf, waren die meisten total verwildert, und auch die anderen, die nicht ganz so vernachlässigt waren, boten Früchte dar, die nicht gerade zu den schmackhaftesten Genüssen lockten. Erfreulich besser soll es ja um die Obstproduktion in Kurland und eben allen jenen Gegenden Rußlands bestellt sein, wo sich der Einfluß früherer deutscher Kulturarbeit noch heute geltend macht, oder wo noch jetzt das deutsche Element belebend und vorbildlich wirkt.

Unsere Beobachtungen lehren uns wieder, daß wie so oft auch hier die Natur den unendlichen Überfluß (an Wald und Holz) neben den Mangel (an bunten Blumen und Obst im Garten) setzt. Man möchte vermuten, daß dieser einseitige Überfluß die Bewohner des Landes in ihrer Rückständigkeit erhalten, sie bequem gemacht und ihren Geist abgestumpft hat gegen die kleinen Freuden, die uns eine bunte Blume oder duftende Blüte machen kann, sowie gegen die angenehme Abwechslung, die ein gutes Obst, eine schöne Frucht vom Apfel- oder Birnbaum, die unsere Ernährung bildet.

O. U.

Besenhenkel aus Draht.

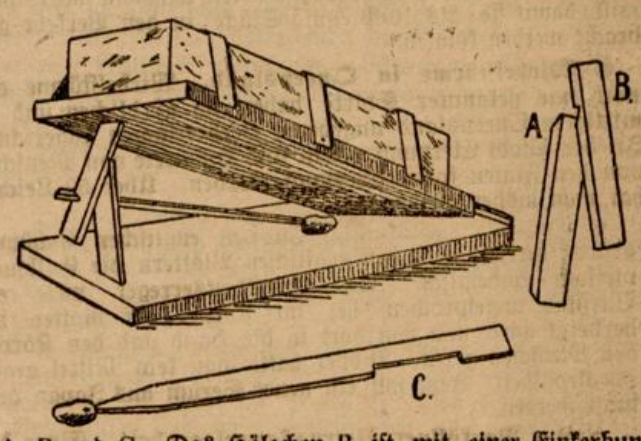
Die Henkel der Besen, Schrubber und dergl. bestehen meist aus Bindfaden. Dieser dreht sich, namentlich beim Schrubber, da er immer naß wird, schlingenartig zusammen, und man muß den Henkel immer erst auseinanderdrehen,



wenn man den Schrubber anhängen will. Diese Zeitversäumnis fällt bei dem Besenhenkel aus Draht vollständig fort. Aus verzinntem Draht biegt man den Henkel, wie die Abbildung veranschaulicht, und drückt die Enden in die Öffnungen des Besenstiels hinein.

Mäusefalle.

Eine leicht herzustellende Falle für Mäuse wird aus zwei Brettern, einem Ziegelstein und den kleinen Hölzern hergestellt. Der Ziegelstein wird mittelst Bandeisen an dem einen Brett befestigt, während das andere Brett als Boden dient. Die Einrichtung besteht aus den Hölzchen



A, B und C. Das Hölzchen B ist mit einer Einkerbung versehen, in die das oben keilförmig zugeschnittene Hölzchen A gesteckt wird. So zusammengestellt erfaßt man die beiden Hölzchen, stellt sie dicht unter die vorderste Kante des Ziegelsteins und verhindert ihr Losschnappen durch das dritte, mit dem Köder (geröstetes Brot) versehene Hölzchen C.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Unerhörte Milchfälschungen** hatte der Molkereibesitzer Fritz Kaiser aus Stralau unter Beihilfe seiner Tochter Käte begangen. Er unterhielt 37 Milchkühe, deren Milch er als Kranken- und Kindermilch vertrieb, aber lange Zeit mit 55 bis 60 % Wasser versälschte. Für diese unglaubliche Verfälschung diktierte ihm das Schöffengericht Berlin-Mitte drei Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, der Tochter 300 Mark Geldstrafe zu.

Für sofort oder möglichst bald suchen wir für die Anfertigung von Schnitten und Stanzen einen tüchtigen, selbstständig arbeitenden

Schlosser

gegen guten Lohn und dauernde Beschäftigung.

Kriegsbeschädigte erhalten den Vorzug.

Kaiser & Co.,
elektrotechnische Fabrik
Schalksmühle i. Westf.

Pferdeversicherungs-Gesellschaft
Halver

Zahlungstermine

sind angesetzt:

in **Halver** am **Sonntag,** den 21. ds. Mts. von 11½ Uhr vormittags bis 12½ Uhr mittags und nachmittags von 3—5 Uhr im Gasthof zur Post.

Am **Montag,** den 22. ds. Mts. in **Oberbrügge** von 9½—12 Uhr im Gasthof Reinecke.

Nachmittags von 2¼—4 Uhr in Gasthof Husser in **Schalksmühle.**

Der Rechnungsführer:
Dahlhaus.

Blockwurst : : : : Leberwurst

gegen Fleischmarken der Gemeinde Halver

empfiehlt

Rud. Johann, Carthausen.

Drucksachen

in einfacher sowie guter Ausstattung werden bei schneller Bedienung und soliden Preisen geliefert von der

Buchdruckerei Wilhelm Bell jr.,
Halver i. Westf.

Druckmuster und Kostenanschläge stehen gern zu Diensten.

Romanbücher:

Krieg und Liebe
Vergiß mein nicht
Romanperlen
usw. usw.

wieder neu eingetroffen

Wilh. Bell jr., Halver.

Viehversicherungs-Verein
Halver.

Sonntag, den 21. ds. Mts. nachm. 5 Uhr im Gasthof „im Adler" Halver

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Rechnungsablage,
2. Vorstandswahl,
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Aparte Neuheiten

in hochfeinem
Briefpapier
Mappen
Kasetten
Kurzbriefe
etc. etc.

wieder vorrätig in der Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Aepfel, Citronen
empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.

Telefonblocks
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Hausarbeitsgesetzes vom 20. Dezember 1911 (R. G. Bl. S. 976 ff) und der zu diesem Gesetz erlassenen Regierungs-Polizei-Verordnung vom 26. Juni 1912, abgeändert durch Bekanntmachung des Herrn Regierungspräsidenten vom 23. Dezember 1913 (Amtsblatt 1914 Stück 2 S. 26) haben die Gewerbebetreibenden, welche außerhalb ihrer Arbeitsstätte in Werkstätten gewerbliche Arbeiten verrichten lassen, ein Verzeichnis derjenigen Personen, an welche sie im Laufe des Kalenderjahres Hausarbeit vergeben, nach Name, Wohnort, Straße und Hausnummer der Betriebsstätte, Berufsart, Hausarbeiter, Zwischenmeister etc.) und Art der gewerblichen Beschäftigung zu führen. Eine Abschrift dieses Verzeichnisses ist **alljährlich am 15. Januar** der Ortspolizeibehörde einzureichen.

Die Einreichung des Verzeichnisses bringe ich hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung, daß Zuwiderhandlungen Geldstrafe bis zu 30 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft werden.

Halver, den 12. Januar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Freiwilliger Verkauf.

Verzugshalber verkaufe nachstehende landwirtschaftliche Geräte:

Ein 3 zöll. Wagen und 1 schmaler Wagen, 1 Düngerkarre (neu), 1 Jauchefaß mit Pumpe u. Zubehör, 1 neue Egge, 1 Pflug, 1 Häckselmaschine, 1 Göpel mit Dreschmaschine und Schüttewerk, 1 Wannemühle, 2 Butterkirnen (große und kleine), ca. 80 Milchsatten, 1 Milchkühler ganz neu usw.

Die Sachen werden unter der Hand verkauft und können an Ort und Stelle besichtigt werden.

Ferner stehen zum Verkauf:
7 Milchkühe (tragende und frischmelke)

Hubert Wingenbach,
Halver-Eichholz.